

Zeitung

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen. 5. Aufl. Beilagen, „Minderdruck“ sowie „Wohlfahrt“. Immerlangt eingetragene Nummerierung 19 bei der Postapotheke beizulegen. Das „Volksblatt“ ist das Publikationsorgan der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. - Schriftleitung Halle 42/44, Postfach 2 Treppen, Berufsdruck-Verlag 24/67. - Preis: 10 Pfennig. - Abonnement: 12 bis 18

Sozialdemokratische Tageszeitung
für
Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2 - Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,80 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk. bei direkter Entsendung an den Betrag 2,80 Mk. Anzeigenpreis 12 Bl. im Voraus und 60 Bl. im Rückwärts 12 Bl. im Voraus. - Hauptredaktion: Halle, Postfach 42/44, Fernruf 24/65. - Zweigredaktion: Dr. Ulrichstraße 27 - Postfachkonto 20310 Grütz

Der 'Arendsdorfer Mord'.

Die Urheber des Mordes und die Verteidiger der Mörder.

Die intellektuelle Schuld.

„Uns geschieht nichts.“

Im Dorfe Arendsdorf, so liest man in der Eugenberg-Presse in Berlin, wohnen überhaupt nur sehr friedfertige Leute. So friedfertige Leute, daß sie bereits im vergangenen Jahre einen Ueberfall auf Reichsbannerleute organisiert und durchgeführt haben. Im Arendsdorf und in der ganzen nahestehenden und umwohnenden Gegend wird man heute wieder höflichst fragen: Und geschieht nichts.
Es ist deshalb republikanische Pflicht, mit Jüngern auf die Schuldigen an dieser Mordtat zu zeigen. Jene Tragödie der rechtsradikalen Verbände im Kreise des Mordes, sie sind die Täter, die Urheber. Die intellektuelle Schuld oder trägt die politische Justiz. Jene Justiz, die immer dann, wenn Reichsbannerleute gegen ähnliche Ueberfälle zur Selbsthilfe greifen, unerhört harte Urteile wegen Banditenbroschüren fällt, die aber beide Augen zudrückt, wenn rechtsradikale Verbrecher sich schwerer strafbarer Handlungen schuldig machen. Jener August Schulerer in Arendsdorf, der die tödlichen Schüsse abgefeuert hat, soll unzurechnungsfähig sein. Er hat den „Jauchzettel“, er pocht auf den 51: „Es kann mir nichts geschehen.“ Er brauchte nicht auf den 51 zu pochen - er hat für sich die Verantwortung einer gewissen Sorte von Justiz in der heutigen Republik.
Dieser Fall Arendsdorf muß der Ausgangspunkt einer von Entschiedenheit und Energie getragenen Bewegung gegen die unerbittliche Parteikämpfe der politischen Justiz gegenüber rechtsradikalen Verbrechern werden. Das Reichsbanner will nicht länger freiwildig sein für politische Morde, haben und rechtsradikale Richter!

Der Bericht zweier Reichsbannertameraden.

Berlin, 28. Juni. (Radiotelegramm.)

Ueber den Reichsbannerüberfall in Arendsdorf gibt der „Vorwärts“ folgende Schilderung zweier Reichsbannerleute, die die Fahrt mitemgemacht haben:
„Unser vollkommener Verhaftung durchführte in der neunten Arendsdorfer die deutsche Arendsdorf, ohne daß uns zunächst etwas Befremdliches auffallen würde. Eine einiger Entfernung folgte unserem Wagen der Hühnerke Kamerad Klemmowitsch auf seinem Fahrrad. Wir hatten das Dorf fast ganz durchquert, als wir an seinem Ausgange eine Gruppe junger Leute in Uniform erblickten - in der betreffenden Dunkelheit war nicht zu erkennen, ob es sich um Stahlhelm oder Wehrwolf-Uniformen handelte.“
„Auf dem unteren Ende des Schutzes und des Hühners, die wir aus dem Wagen auskamen, führten wir weiter und bemerkten erst bei der nächsten Wiegung der Landstraße, daß der hinter uns allein tadelnde Klemmowitsch überfallen worden war und sich in äußerster Verdrängnis befand. Er hatte einen Stodhieb über den Kopf bekommen, verlor aber die Bewußtlosigkeit nicht, sondern setzte sich zur Wehr und alarmierte uns durch Rufe. Unter Klemmowitsch's Schrei gab sofort das Kammerad: „Wagen stopp, gegen Mann heruntern und den Kameraden befreien.“
„Im Gesichtswort eilten acht bis zehn Mann von uns zurück und entziffen den über ausgerollten Klemmowitsch den Händen seiner Angreifer. Es kam zu einem kurzen Handgemenge; wir unterdessen begünstigten uns aber damit, die Namen zweier der Dorfwehner festzustellen.“
„Als die Sache ist für uns erledigt, wir folgten weiter.“
„Während wir nun wieder dem Auto zueritten, erlebte wir ein Schußspiel, das nach unserer Ansicht höchst bemerkenswert für den ganzen Verlauf der Vorgänge ist. War es schon vorher aufgefallen, daß die Aufseher in einer geschlossenen Gruppe und fast durchweg in Uniformen an einer ganz bestimmten Stelle des Weges gestanden hatten, und konnte man daraus entnehmen, daß die Vermutung zur Wahrscheinlichkeit werden, wenn man sah, wie plötzlich jetzt im Verlauf ganz weniger Minuten eine große Menge Dorfwehner aus den Häusern und Seitenstraßen herbeiströmte und diese machte, über uns herzufallen. Gerade als ob sie auf ein Stichwort gemartet hätten, eilten sie mit Schüssen und Knütteln und allen möglichen anderen Instrumenten her. In ihrer Mitte sah man ein Individuum mit einem Jagdgewehr. Seine und Knüttel stogun uns nach. Unsere Gruppe hatte in diesem das wartende Auto wieder erreicht. Als ich der Wagen in Bewegung setzte, während einige Kameraden aus den ersten Reihen standen, fiel der erste Schuß aus den Händen der Angreifer, dem bald weitere folgten. Die Entfernung zwischen uns und dem Schützen mochte in diesem Augenblicke etwa 100 bis 150 Meter betragen. Der auf der Landstraße zunächst, zumal es noch ziemlich hell war. Immerhin geht aus der großen Zahl der Treffer hervor, daß der Schütze ein bestimmtes Ziel, zumal es noch ziemlich hell war. Immerhin geht aus der großen Zahl der Treffer hervor, daß der Schütze ein bestimmtes Ziel gehabt haben muß. Von einer Vorwarnung seitens des Reichsbanners Arendsdorf's kann natürlich nach dieser ganzen

Sache keine Rede sein, da wir ja bereits im Wegfahren begriffen waren und die Kugeln uns aus weiter Entfernung nachgedrückt wurden. Zum Unglück hatten wir gleich nach dem Anfahren eine Panne. Eine Kette riß und in dem nun halbleeren Wagen plachten noch ein oder zwei Treffer hinein. Da es sich um Schrotladung grühten Kalibers handelte, war die Wirkung in dem vollbesetzten Wagen eine furchtbare. Der Kamerad Liebs, einer der ruhigsten und beliebtesten unserer Gruppe, samt, als er den tödlichen Wundschuß erhielt, sofort zusammen. Er ist später auf dem Wege ins Krankenhaus gestorben.“

Der Bericht des Junkers von Arendsdorf.

Die Vernehmung der Tatsachen bereits fertig.

Berlin, 28. Juni. (Radiotelegramm.)
Die „Deutsche Zeitung“ veröffentlicht an der Spitze ihrer Dienstagmorgenausgabe unter der Ueberschrift: „Die rote Landplage“ eine Zuschrift, die von Arendsdorf, die eine von Jüngern und Verbrechern tragende Schilderung der Reichsbannerüberfälle gibt. „Einige uninformierte Anhänger vaterländischer Verbände“, heißt es da, „erzählten mit einem hinter einem Verhaftungsgang stehenden Beobachter in Wortwechsellage und wurden von der Uebermacht der vom Reichsbanner absteigenden Reichsbannerleute geschlagen und verlor.“ Diese Zuschrift des Junkers von Arendsdorf schließt: „Wir hoffen, daß dieser traurige Vorfall endlich Veranlassung zu Maßnahmen geben möge, daß die Bevölkerung

auf den Dörfern nicht schuldlos den Gewalttätigkeiten von außen formender radikaler Elemente preisgegeben wird.“ Was aber bezweckel die „Deutsche Zeitung“? Es ist festgestellt worden, daß in Arendsdorf die Reichsbannerleute in übermächtiger Ueberzahl die Dorfwehner angegriffen, mit Säben und anderen Gegenständen geschlagen haben... Die vollendete Vernehmung der Tatsachen ist also bereits fertig.
Auch die „Deutsche Tageszeitung“ bringt eine Darstellung der Schilderung des Reichsbanner unter der verlogenen Ueberschrift: „Reichsbannerüberfall auf die Dorfwehner“. Dabei findet sich in diesem Bericht der Satz: „Gegen 8 Uhr gingen drei uninformierte Angehörige des Reichsbanner mit einem hinter einem Verhaftungsgang stehenden Beobachter in einem Wortwechsellage und gleich darauf in ein Handgemenge.“

Waffenfunde in Arendsdorf.

Berlin, 28. Juni. (Privattelegramm.)
Auf Anordnung des preussischen Annaminiiteriums hat gestern nachmittag eine polizeiliche Untersuchung in Arendsdorf stattgefunden, an der Landjäger, Schulpolizisten und Kriminalbeamte teilgenommen haben. Es wurde insgesamt an 28 Stellen nach Waffen gesucht. Gewunden wurden laut „B. F.“ zwei Infanteriegewehre, Pistolen, Leßdäms und eine große Anzahl Patronen.
Das ist die „sehr friedfertige Bevölkerung“, von der die deutschnationale Berliner Presse schreibt.
(Siehe auch Seite 2.)

Der vollendete Hochberral als Pensionsberechtigung.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. Juni. (Soz. Presseblatt.)
Das Haus berät den deutschitalienischen Vertrag, und die Geschichtsberechtigten.
Abg. Schüding (Dem.) begrüßt die Vorlage im Namen der deutschen Gruppe der Interparlamentarischen Union. Verträge dieser Art wurden überflüssig geworden sein, wenn es gelungen wäre, das Genfer Protokoll zur Anerkennung zu bringen. Wir mühten uns darüber freuen, daß der Reichstag heute zwischen den Völkern in letzter Zeit erhebliche Fortschritte gemacht habe, und daß Deutschland bei an führender Stelle stehe.
Abg. Stoeder (Nann.) glaubt nicht daran, daß dieser Vertrag der Erhaltung des Friedens diene, zumal sein Zustandekommen vom Geiste Chamberlains überstärkt worden sei. Auch aus der Begründung des Vertrages ergebe sich seine Verwerflichkeit. Mit einem Lande, in dem Mussolini herrsche, könne man keinen Frieden halten, daher sei auch dieser Vertrag abzulehnen. Die Sozialdemokraten seien mit schuld daran, daß es mit Italien soweit gekommen sei.

Abg. Dr. Brellscheid (Soz.)

bezeichnet es als verständlich, daß der Abg. Richter gegenüber den Angriffen seiner früheren Parteigenossen nicht Fischer und Dr. Korfch das Bedürfnis fühlte, zu zeigen, daß er mit den Sozialdemokraten keine Gemeinschaft habe. Wir können nicht sozialdemokratisch aufbringen, um in dem vorliegenden Vertrag ein Stück des neudeutschen Imperialismus zu sehen, als ein neues Glied in der Kette der antirussischen Front. Mussolini soll mit dem Austritt aus dem Völkerverbund droht haben, denn dieser ist mit der abzusenden Frage befaßt, dann sei doch aber dieser Vertrag abzulehnen. Ob diese Behauptung richtig ist, fliehe dahingestellt. Wir haben doch aber schon zwei gleiche Verträge mit einem anderen Staate abgeschlossen, der überhaupt nicht dem Völkerverbund angehört hat, nämlich mit Rußland, und auch die Kommunisten haben zugestimmt. Im allgemeinen pflegen wir mit den Kommunisten keine Diskussion, wir überlassen das viel lieber ihren ehemaligen Freunden. Von dieser Gesichtspunkte will ich heute abgeben, um einige Dinge richtigzustellen. Wir sind die letzten, die die Gefahr leugnen, die mit dem Faschismus verbunden ist. Mehr als einmal haben wir darauf hingewiesen. Wir leugnen nicht, daß vom Faschismus eine Verhöhnung des Friedens Europas ausgeht. Wenn aber die Möglichkeit besteht, diese Gefahr zu vermindern, dann wären wir doch Zorn, wenn wir sie nicht beseitigen wollen. Wir können die ungeheuerlichen Versäumnisse, deren sich Mussolini und der Faschismus haben aufschreiben können lassen, und wir haben unleserlichen Absichten dagegen bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck

gebracht. Die russische Politik in Rom hat das sehr viel weniger getan, als sie unmittelbar nach der Ernennung unseres Parteifreundes Matteotti ein Sanft zu Ehren Mussolini gab. Geht gibt es auch bei uns, wie in jeder Bewegung, Abtrünnige, aber darüber sollten doch die Kommunisten, bei denen es doch solche Leute genug gibt, am wenigsten haben. Die Tatsache bleibt bestehen, daß die Führer des Sozialismus, daß die Führer der Arbeiterbewegung in Italien in oberer Reihen Kampfen gegen den Faschismus stehen. Zum Teil müssen sie in der Verbannung leben, um von dort aus zu versuchen, dieses Regime zu brechen. Aber wenn wir daran erinnern, dann nicht, um das Schicksal derer zu betrachten, die in Italien abgehauen. Wir mühten ja sonst auch gegenüber Rußland ebenso handeln. In Rußland gibt es wohl keine Verurteilungen von Sozialdemokraten? Es gibt wohl keine Gefängnisse für proletarische Gewerkschaften des Sozialismus? Und wenn Sie (zu den Komm.) bisher noch gar nichts davon gehört haben sollten, so hat Ihnen ja Ihr Freund Dr. Korfch jetzt die Namen von revolutionären Arbeitern genannt, die in Rußland verurteilt werden und in Gefängnissen schmachten. Sie haben heraus, daß nicht den Schluß gezogen, mit Rußland keinen Kontakt zu haben, sondern Vertrag abzuschließen. Gilt aber für Rußland die Rechte in Verbindung mit der inneren Angelegenheiten anderer Länder, wie jetzt erst die „Nietzsch“ betont hat, so muß das auch für Italien Geltung haben. Wir stimmen dem Vertrag zu, wir bleiben die schärfsten Gegner des Faschismus, aber wir wollen in Frieden und Freundschaft mit dem italienischen Volke leben und hoffen, daß sich der Vertrag zu unseren Gunsten als höchst nützlich bei der Verwirklichung des Friedens sondern das italienische Volk stehen wird. (Leb. Beifall bei den Soz.)

Abg. Tempel (Soz.)

Er behauptet, daß wegen der gegenwärtigen Wehrverhältnisse im Reichstag eine Dauerregelung der Pensionsordnung nicht getroffen werden kann. Um die allgemeine Unfriedlichkeit auf diesen Gebiete nicht zu erhöhen, wird die sozialdemokratische Fraktion dem vorliegenden zweijährigen Provisorium ihre Zustimmung geben. Man mühte aber heute schon ein Provisorium, das in wesentlichen das Moment der Unfriedlichkeit in sich trägt, vermeiden können. Volkswirtschaftliche Interessen großen Umfang verlangen eine bessere und dauernde Regelung. Wenn in zwei Jahren ein anderer Reichstag zusammengetreten sein wird, dürfte sich auch die Verhältnisse herab verschoben haben, daß das vorliegende Provisorium durch eine endgültige Regelung abgelöst werden kann. Die Sozialdemokratie wird bei

Sozialistischer Nationalrat und Nationalverteidigungsgesetz.
Die Bedingungen der Annahme.

Paris, 28. Juni. (Ein. Drahtbericht.)

Der Nationalrat der Sozialistischen Partei hat am Montag die Resolution über die Zustimmung der Partei zum Mobilisierungsgezet Paul Boncourts durch beinahe einstimmige Annahme einer Entschließung beendet, die von einer Spezialkommission nach vierstündiger Diskussion ausgearbeitet worden ist. Die Entschließung beginnt mit der Feststellung, daß die Beschlüsse der Partei am 27. Juni im Parlament vorgebracht werden sollen, um die parlamentarischen Bedingungen genaue Richtlinien für ihr Verhalten bei der Entscheidung zu geben. Die Parlamentarier werden deshalb beauftragt, alle Anstrengungen zu machen, um die hauptsächlichsten Aufstellungen der sozialistischen Partei in Bezug auf die Mobilisierungsgezet durch Paul Boncourts im Parlament aufzunehmen und sind folgende: Die Mobilisierung darf nur auf Grund eines Parlamentarischen Beschlusses verhängt werden. Die sozialistischen Unternehmungen werden im Kriegsfall beibehalten, Kriegsgewinne sind verboten und der gesamte Vermögensgegenstand der sozialistischen Partei zentralisiert werden. Die volle Handlungs- und Beschlußfreiheit des Parlaments muß im Kriegsfall weiterbestehen, sämtliche Franzosen sind im Mobilisationsgesetze gleich. Außerdem müßten die sozialistischen Parlamentarier entschlossen gegen die Aufstellung antreten, als ob das Mobilisationsgezet eine Militarisierung der französischen Frau oder eine Beschränkung der demokratischen Freiheit enthalte. Falls die Beschlüsse der sozialistischen Parlamentarier in allen den oben genannten Punkten auf den besprochenen Widerstand anderer Parteien hohen Stellen, wird die sozialistische Parlamentsgruppe beauftragt, gegen den Gesetzentwurf zu stimmen. Diese Entschließung wurde mit 292 gegen 208 Stimmen angenommen. 165 Stimmen fielen auf eine extreme Entschließung, die das Prinzip der nationalen Verteidigung selbst ablehnt. Vor der Abstimmung kam es zu einer kurzen Aussprache zwischen Paul Boncourts und Léon Blum, der letztere erklärte, daß die Parlamentsgruppe selbst dann gegen den Entwurf stimmen müßte, wenn auch nur ein Punkt der obigen Entschließung von der Kammermehrheit verworfen würde. Blum, unterstützt von Paul Boncourts und Renaudel, sprach sich für die Annahme eines solchen Gesetzes aus, da es die parlamentarische Tätigkeit unmöglich mache. Schließlich drang eine Entschließung durch, Boncourts erklärte aber, daß er gegen die Entschließung stimmen werde.

Wieder ein Revolver-Attentat in Moskau.

Berlin, 28. Juni. (Nachricht.)

Nach Nachrichten aus Moskau ist auf den Bekannten des Kriegstribunals Orlow während einer Verhandlung vor dem Militärgericht ein Attentat verübt worden. Orlow wurde durch einen Schuß schwer verwundet. Der Attentäter wurde festgenommen. Es handelt sich um einen jungen Mann, dem es gelungen war, mit einem Revolver eine kommunistische Organisation in den Säugungsraum zu gelangen und der Verhandlung gegen vier frühere Offiziere beizuhelfen. Als Orlow als Urteil verurteilt, gab der Mann die Schäfte ab und warf gleichzeitig eine Stinbombe in den Saal.

Das oberste Kriegstribunal in Moskau hat das Todesurteil gegen den früheren Oberst Balyuzin bestätigt und die sofortige Vollstreckung angeordnet.

Die Tat eines Irren?

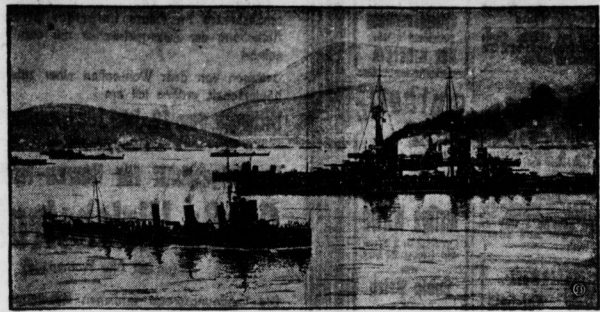
Moskau, 28. Juni. (WZ.)

Das Attentat auf den Vorsitzenden des Moskauer Militärgerichts, Orlow, wurde von dem ehemaligen Beamten des Militärgerichts, Belyuzin, verübt. Dieser erklärte, aus persönlichen Motiven nach Orlow gegenüber Orlow gehandelt zu haben, da er diesen vorantworlich machte für eine 2½-jährige Gefängnisstrafe wegen Unterschlagung, die er dieser Tage verübt hatte. Im Tage vor dem Attentat war Belyuzin auf Grund einer Selbstbestimmung, wonach er angeblich Rückstellungen verübt haben sollte, befreit, lebte aber als unzurechnungsfähig wieder freigelassen worden. Belyuzin wurde nunmehr in eine Irrenanstalt gebracht. Orlows Verwundung hat sich als ungefährlich herausgestellt.

Dr. Streifmann in Oslo. Der deutsche Reichsaussenminister ist am Montagmittag kurz vor 12 Uhr in Begleitung seiner Frau in Oslo eingetroffen und am Bahnhof von dem Staatsminister Lyffe und anderen Vertretern der Regierung sowie dem deutschen Gesandten begrüßt worden. Die Staatsgebäude sind geschloffen, das Hotel, in dem Streifmann abfährt, hatte eine große feuergefährliche Bombe getötet.

Abrüstung in Theorie und Praxis.

In Genf schöne Worte — in Gacta moderne Geschichte.



Die italienischen Politiker nahmen ihr Ende im Saal von Genf. Während in Genf die italienische Presse 'Botschafter' an den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz teilnimmt, freut sich die italienische Presse darüber, daß an den Verhandlungen die neuesten Entwürfe mit den modernsten technischen Gegebenheiten teilgenommen haben und daß die italienischen Abteilungen zur See etwaige Abstrichgriffe anderer Staaten historisch machen.

Das Schicksal Frau Grojabses. Wiederaufnahmeverfahren bevorstehend?

Angeichts der lebhaften Ausgebungen, die sich in Wien für und wider die Freisprechung von Frau Grojabses vor dem Gerichtsaal abspielten, verließ die Freisprochene die Nacht über noch im Gerichtsgebäude. Erst am Sonntagmorgen wurde sie von ihrem Vater und ihrem ersten Mann abgeholt und in ein Sanatorium gebracht. Dortnächst erhält sie deshalb das Verdict, daß Frau Grojabses wieder zu ihrem ersten Mann zurückzuführen würde.

Zu dem unrichtigen Urteil soll sich der Obmann der Geschworenen nicht haben geben, doch die Geschworenen auf der Ansicht gewesen sein, daß die Angeklagte die Tat nicht im Vollbewußtsein ihrer Sinne ausgeführt hat. Außerdem hätten es die Geschworenen nicht über sich gebracht, eine Strafe über die Frau, die vier Tage lang als 'im Wahn' Mensch ihnen gegenüber sah, zu verhängen, in der Überzeugung, daß eine weitere Strafe für die Frau den Tod bedeuten würde. Es habe aber den Geschworenen ferngelegen, mit dem Freispruch jenen hinterlistigen, eifersüchtigen Mann einen Freispruch auszuwirken, die nun vielleicht glauben, daß ähnliche Taten in Desterreich prinzipiell straflos bleiben. Angeichts soll bekanntgeworden sein, daß der Obmann der Geschworenen vor Verhandlung des Prozesses für die Verteidigung gegenüber erklärt hat: „Sie können sich auf mich verlassen.“ Die Gegner des Urteils rechnen damit, daß auf Grund dieser Bemerkung, die als Verwundung der Geschworenen betrachtet werden könnte, ein Wiederaufnahmeverfahren möglich würde.

Ergebnislose Razzia nach der Tegeler Räufern.

Berlin, 28. Juni. (WZ.)

Die Berliner Kriminalpolizei hat nach einem Bericht des 'B.Z.' im Verlaufe des heutigen Tages aufkommen mit der Schutzpolizei eine große Razzia durch die Tegeler Forsten nach den bei dem getrigen Feuerkampf mit berittenen Schutzpolizisten entkommenen Räufern unternommen. Die Streifzüge verliefen jedoch ergebnislos. Durch Reueauslagen konnte festgestellt werden, daß bei allen Raubüberfällen der letzten Zeit in den dortigen Willenrücken immer dieselben Täter in Frage kommen. Die Polizei wird jetzt zum Nachsehen besondere Streifen aufsenden.

Ein Güterzug verunglückt. Im Bahnhof Danksdorf (Hannover) fuhr am Montagmorgen um 5.30 Uhr eine Rangierabteilung einem aus Bremen einkehrenden Güterzug in die Klau. Mehrere Wagen entgleiten und legten sich quer über die beiden Hauptgleise. Die Strecke Hannover-Bremen wurde dadurch auf mehrere Stunden gesperrt. Die Dampfs wurden umgeleitet und existierten Verletzungen von 1½ Stunden. Der Materialschaden ist groß, doch sind Menschen nicht verunglückt.

Schneefall im Schwarzwald. Auf den Höhen des südblichen Schwarzwaldes ist im Laufe des Sonntag die Temperatur so stark zurückgegangen, daß der Regen in Schneefall umschlugen ist. Auf dem Rißberge, wo das Thermometer auf -0.4 Grad fiel, betrug die Höhe des Schnees, der in der Nacht zum Montag gefallen ist, 2 Zentimeter.

Schweres Automobilunglück bei Berlin.

In der Nacht zum Sonntag ereignete sich in Pechenborf zwischen Berlin und Potsdam ein schwerer Zusammenstoß zweier Automobile. Ein Magdeburger Privatauto, das sich auf der Heimfahrt befand, wollte in schneller Fahrt einen Autobus der Strecke Pechenborf-Potsdam überholen. Um die Straße besser übersehen zu können, schaltete der Führer den Scheinwerker ein. Im Augenblick der Überholung kam ebenfalls in voller Fahrt eine Automobilbrücke entgegen. Von dem Scheinwerfer geblendet, rannten die beiden Kraftwagen in voller Fahrt aufeinander und gingen völlig in Trümmer, so daß sie abgekippt werden mußten. Die Kraftbrücke war von sieben Personen besetzt. Der Chauffeur schrie durch die neben ihm sitzenden Personen noch bekehrt worden zu sein. Sämtliche Insassen der beiden Wagen und die beiden Chauffeure, insgesamt 11 Personen, wurden zum Teil schwer verletzt. Bei den Berliner Kraftbrücken handelte es sich um vier junge Mädchen und zwei junge Männer, die ein feuchtröhliches Getöse hinter sich hatten, an dem anscheinend auch der Chauffeur teilgenommen hat. Die Magdeburger Passagiere waren der Kaufmann Willi Pöpe nebst Frau und Sohn.

Die Ursache.

Berlin, 28. Juni. (Privattelegramm.)

Der schwere Automobilunfall am Sonntag auf der Potsdamer Chaussee, bei dem elf Personen a. L. schwer verletzt wurden, beschaffte gestern nachmittag die Berliner Kriminalpolizei. Es wurde festgestellt, daß der Kraftbrückenchauffeur, der aus Potsdam kam und seinen Wagen kurz überfahren hatte, sich in angesehener Weise in Potsdam befand und auf der falschen Seite der Chaussee in ziemlich schnellem Tempo vorbeifuhr. Gegen den schuldigen Kraftbrückenchauffeur ist nach Aufnahme des Tatbestandes Strafanzeige erlassen worden.

Zu wenig gefürchtet. In Los Angeles (Vereinigte Staaten) wurde die Ehe von Lawrence Wilson geschieden, weil ihn seine Gattin nur viermal im Jahre geküßt hatte. Auch der Richter fand diese Zurückhaltung zu wenig und sah in ihr einen Ehehindernisgrund.

Nicht Personen vom Bliz getroffen. In der Nähe von Catfirth (England) wurden acht Personen, die sich während eines Gewitters unter einem Baum geflüchtet hatten, vom Bliz getroffen. Der Zustand mehrerer Verletzten ist bedenklich.

Schweres Explosionsunglück in Magdeburg. In der Magdeburger Mittelhandlung von Doelger ereignete sich am Montagmittag eine schwere Explosion. Unter dem Altstein entstand sich eine alte Granate, die aus noch nicht geklärt Ursache zur Explosion kam. Dem auf dem Hofe arbeitenden Putzmeister Schölich wurde beide Unterarmen abgerissen, so daß er in hilfungslosem Zustande in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Schwerwiegendende Leistung eines deutschen Flugzeuges. Das deutsche Flugzeug D. 1137 ist aus Dessau kommend in Moskau eingetroffen. Es legte die 1940 Kilometer betragende Strecke in 9 Stunden 23 Minuten zurück.

Leppin's großer Inventur-Ausverkauf beginnt Freitag, den 1. Juli

Benutzen Sie die günstige Kauf-Gelegenheit

Sie sparen viel Geld!

Kalle und Saalkreis.

Halle, den 28. Juni 1927.

Beliebter Fußgänger!

- Beachte in deinem Interesse folgende Verkehrsregeln!
1. Auf dem Bürgersteig rechts gehen, rechts ausweichen, links überholen...
2. Der Fußweg ist freitragend zu überqueren...
3. Der Fußgänger darf vor einem herankommenden Fahrzeug nicht hin- und herpringen...
4. Der Fußgänger darf nicht dicht hinter einem haltenden Fahrzeug vorbeigehen...
5. Kinder sollen nicht in Straßen mit starkem Verkehr spielen.

Vernunft wird Unfuss Wohlthat Plage.

Ein vierzehnjähriges Mädchen wird Mutter. Der Vater des Kindes ist nicht feierlich. Gewohnheitsgemäß wird das Kind getauft, evangelisch in diesem Falle, weil die Mutter...

Nicht lebenbleiben, weitergehen!

Wenn die Polizei das in Verkehrsinteresse anerkennt.

Einige zwei Wochen vor dem letzten Weihnachtsfest bereitete der Magistrat der Stadt Halle seinen an sich fast sorgsam betreuten Gallerien eine ganz besondere feierliche Leberaufgabe. Er ließ vor dem Waagegebäude den Weihnachtsbaum für alle aufbauen...

Einmal, als die Ansammlung wieder einen starken Umfang angenommen hatte, ließ ein Polizeioffizier die Aufwacher aufordern, den Bürgersteig frei zu machen, bzw. sich zu entfernen.

Das Amtsgewand hat alle am oder trotz der Einmäße zu einer Verteilung, mit der Begründung, daß die Aufwacherung des Polizeibeamten in Verkehrsinteresse erfolgt ist. Er sei nicht berechtigt gewesen, sich an einen beliebigen Ort zu stellen.

Die bekannte und in Halle besonders oft gebräuchliche Redensart: 'Ich bin städtischer Steuerzahler und kann gehen und stehen, wo mir's beliebt', die von ihm selbst mit einigen Worten polizeiliche 'Nicht lebenbleiben, weitergehen!' erklärt.

Art der 'Le psia' nach Weith

Es war nicht gerade der schönste Tag, der gestern eine große Anzahl Verkehrsteilnehmer, der Provinz und der großen See, fast betagte sowie ein hübsches Ausflügler aus der letzten Sonntagabend vereinigte zu einer Dampfeschiffahrt nach Weithen. Der Ort Weithen hatte zur Fahrt die erste Ausfahrt unternommen, zur Bekämpfung gefällig. Wenn auch die widerständigen Regenwolken angehalten waren, die Stimmung der Weithenfahrer erheblich zu heben, so sorgte doch die ungeliebte Mühsal durch kaltes Wetter ausgiebig dafür, daß Kopfweh und Nerven in keinem Augenblick die Oberhand bekamen. Und als gar am Weithener Strand die Bevölkerung den ankommenden Dampfer begrüßte, war die Menge und der Lärm, der sich erhob, ein Beweis für das kühnste Wetter gewesen, und frohen Mutes, mit lebhaften Gesichtern, sah die 'Weithener' der Provinz unter Vorantritt der Musik in der Stadt ein.

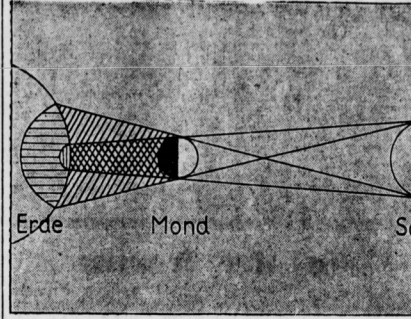
Allen Recht vor den Weithenern! Wie sie ihre Gäste empfangen!

Sonnenfinsternis.

Die schon mehrfach berichtet, veranstaltet der Mond am 29. Juni für Europa und die angrenzenden Gebiete eine Sonnenfinsternis und verläßt uns damit ein paar nicht gerade seltenes, aber dennoch sehr eindrucksvolles Naturphänomen. Soils das Wetter nicht wieder einen Strich durchs Programm macht, werden wir Mitteleuropa ebenfalls dieses Genusses teilhaftig. Für diejenigen, die ungenügend früh aufstehen die Abfahrt haben, sind folgende Hinweise bestimmt.

Was man bei einer Sonnenfinsternis sieht.

Wenn man am kommenden Mittwoch in den frühen Morgenstunden durch dunkle Gläser die beginnende Sonnenfinsternis beobachtet, so wird man deutlich erkennen, wie sich der Mond rechts oder links unter ihm wie ein Kinnageht. Erst wenn mindestens drei Viertel der Sonnenoberfläche verfinstert sind, beginnt sich die Beleuchtung der Erde zu verändern. Das Licht wird selbst am Tag; ein graugrüner Schimmer scheint sich über die Natur zu legen.



Schattenscheitel Darstellung der Entstehung einer Sonnenfinsternis.

und unter seiner Wirkung erhält die Landschaft eine eigenartig düstere Stimmung, nicht unähnlich der vor einem schweren Gewitter, wenn ein Teil des Himmels vom schwarzen Gewölk bedeckt ist. Diese Stimmung wird um so ausgeprägter, je mehr der Grad der Bedeckung zunimmt, und sie kommt in ihrer ganzen Eigenart nur da zur Auswirkung, wo anlässlich der Sonnen- und Mondfinsternis, die Sonne und der Mond sich in der Ebene der Beobachtung befinden. Auch die Temperatur beginnt merklich zu sinken. Was das Verhalten der Vegetation und der Tiere betrifft, so ist dies nicht uninteressant. Die Vögel verhalten sich, als wären sie in der Nacht, und verbergen sich unter dem Gebirge, gewinnen aber rasch ihre Winterzeit wieder, sobald die Beleuchtung die natürliche Färbung zurückgibt. Auch die Temperaturkurve beginnt erneut zu steigen, nachdem wieder mehr Licht auf die Erde fällt, vorausgesetzt, daß die Finsternis nicht erst kurz vor Sonnenuntergang stattfindet. Da sie diesmal früh am Morgen ist, wird die Beobachtung besonders lohnend sein.

Das alles gilt natürlich nur für die Gebiete mit partieller Verfinsternis. Das eigentliche grandiose Naturwunder einer Sonnenfinsternis erlebt man nur in der Zone der Totalität, wo im Augenblick der völligen Bedeckung das Himmelstücht innerhalb einer Sekunde erlischt. Beschauer sieht plötzlich die runde Mondscheibe vor der Sonne, umgeben von der möglich leuchtenden Aureole der Korona, die sich mehrere Sonnenradien weit in den Raum erstreckt. Es ist die äußerste Sonnenatmosphäre, die nur bei dieser Gelegenheit sichtbar wird; sichtbar werden auch die

Protuberanzen, glühende Rannengarben, die über dem äußeren Sonnenrand aufragend. Es sind Gaspartien glühender Gasmassen, die wohl eine halbe Million Kilometer weit über dem Sonnenrand hinausragen und deutlich zu erkennen sind. Der Himmel wird freilich nicht ganz dunkel; immerhin treten die hellsten Sterne in der Nähe der Sonne deutlich hervor.

Die Dunkelheit des Himmels ist um so größer, je klarer und wolkenloser er ist. Auf hohen, isolierten Berggipfeln kann man im Augenblick der totalen Verfinsternis den Mondhintergrund mit ungeheurer Schärfe über die Erde hinaus sehen, ein Phänomen, das wohl nur wenige Menschen beobachtet haben, das aber von unheimlicher Eindringkraft sein muß.

Wo und wie beobachtet man die Sonnenfinsternis?

Vergleichen das für den 29. Juni bevorstehende große Naturereignis in Mitteleuropa nur als partielle Verfinsternis der Sonne in Erscheinung tritt, ist die Höhe der Bedeckung des Tagesgetimes durch den Mond doch so groß, daß die Beobachtung des Phänomens bei günstiger Witterung trotzdem sehr lohnend ist. Die erste Verfinsternis des Sonnenrandes durch den Mondrand erfolgt in München um 5 Uhr 17 in Berlin um 5 Uhr 23, in Königsberg um 5 Uhr 25 Minuten früh; die Zeiten sind, je nach der geographischen Länge und Breite eines Ortes, verschieden. Die Verfinsternis beginnt in der äußersten Nordwestecke Deutschlands, etwa auf der Insel Föhr, um 5 Uhr 27 Minuten, in Berlin um 5 Uhr 16, in Gleiwitz um 5 Uhr 17 in Halle um 5 Uhr 22 Minuten vormittags. An allen diesen Punkten lassen sich für jeden Ort Mitteleuropas mit annähernder Genauigkeit die Zeiten, die dem ersten Termin auf wenige Minuten nahekommen, berechnen.

Das Ende der Finsternis tritt in München um 7 Uhr 12, in Berlin um 7 Uhr 20, in Königsberg um 7 Uhr 27 Minuten vormittags ein. Das Naturereignis fällt bei uns also in eine Zeit, in der die Sonne noch verhältnismäßig niedrig am nordöstlichen Himmel steht, ein Umstand, der dem Beobachter die Beobachtung erleichtert. Es kann aber nicht bringen genug hervor genannt werden, ohne auch den Schatten der Augen in die Zinne zu sehen, da sonst schwere Schädigungen der Sehkraft unausbleiblich sind. Auch dunkel gefärbte Brillengläser, wie sie zum Schutz gegen grelles Sonnenlicht und Schneehindernis getragen werden, genügen nicht. Die tiefstamige Gläser nicht ebenfalls sind, wird man gut tun, ein größeres Glasstück mit einer Kerze bis und gleichmäßig anzugehen.

Die erste Verfinsternis zwischen Mond und Sonnenrand erfolgt, in der Richtung zum Horizont gesehen, im Nordwesten der Sonne, also rechts oben. Von hier aus schiebt sich der Mond mehr und mehr über die Sonne hinweg, wobei der südwestliche Teil des Tagesgetimes erlischt. Dieser unvollständige Teil gleitet zur Zeit der höchsten Bedeckung am leuchtenden, auf dem Rücken liegenden Eichel, die um so dunkler ist, je geringer die Entfernung des Beobachtungsortes von der Totalitätszone ist. In der Mitte dieser Zone, deren Verlauf über die Erdoberfläche oben angeführt ist, verhalten sich während der gesamten Verfinsternis Sonnen- und Mondmittelpunkt. Die am unteren Sonnenrand verbleibende leuchtende Eichel vergrößert sich nach der Mitte der Finsternis rasch wieder und greift dabei nach der totalen Bedeckung die Sonne über, so daß schließlich nur noch links unten ein immer kleiner werdendes buntes Segment übrigbleibt.

Für eine ganze Reihe von Jahren wird die Finsternis vom 29. Juni die letzte sein, die bei uns eine so bedeutende Bedeckung der Sonne bringt. In Mitteleuropa totale Sonnenfinsternisse fielen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts nur noch dreimal zu erwähnen: am 30. Juni 1864 in Süddeutschland, am 15. Februar 1961 in Ostpreußen und am 11. August 1999 in Wien.

Einmal, als die Ansammlung wieder einen starken Umfang angenommen hatte, ließ ein Polizeioffizier die Aufwacher aufordern, den Bürgersteig frei zu machen, bzw. sich zu entfernen.

Das Amtsgewand hat alle am oder trotz der Einmäße zu einer Verteilung, mit der Begründung, daß die Aufwacherung des Polizeibeamten in Verkehrsinteresse erfolgt ist. Er sei nicht berechtigt gewesen, sich an einen beliebigen Ort zu stellen.

Die bekannte und in Halle besonders oft gebräuchliche Redensart: 'Ich bin städtischer Steuerzahler und kann gehen und stehen, wo mir's beliebt', die von ihm selbst mit einigen Worten polizeiliche 'Nicht lebenbleiben, weitergehen!' erklärt.

§ 218 vor dem Schwurgericht.

Am ersten Tage der gegenwärtigen Schwurgerichtsperiode, die unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Cullmann stattfand, hatte sich der 56jährige Kaufmannhelfermeister Franz Müller als Angeklagter wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in Zusammenarbeit mit schlesischer Zeitung zu verantworten. Als Zeugen waren ein Kriminalassistent, drei Frauen und Mädchen und zwei Gelehrte geladen, außerdem noch ein Arzt als Sachverständiger. Zur Rede wird dem Angeklagten gelangt, durch Mitteilung der Lebensfrist (sicherlich den Tod der Gertrud U., eines jungen Mädchens, verantwortlich zu haben.

Das Verhör fand unter Aufsicht der Öffentlichkeit statt. Doch gab die sehr eingehende Urteilsverhandlung ein sehr klares Bild der Vorgänge, die zur Anklage geführt haben. Danach ist das junge Mädchen die letzten drei Sonntage des Oktober vorigen Jahres bei dem Angeklagten gewesen und hat sich von ihm beherbergen lassen. Die ersten Male ohne Erfolg. Das dritte Mal hat er ihr eine Sonde eingeführt. Am Montag mußte sie wegen Schmerzen vom Geschäft nach Hause, am Dienstag stellte sich die Blutung ein. Nach zwölf Tagen hellten sich wieder Schmerzen ein mit Fieber, so daß sie bald ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort verstarb sie auch; die Leiche wurde am 1. März 1927 in die Erde bestattet. Die Leiche wurde am 1. März 1927 in die Erde bestattet. Die Leiche wurde am 1. März 1927 in die Erde bestattet.

Das Verhör fand unter Aufsicht der Öffentlichkeit statt. Doch gab die sehr eingehende Urteilsverhandlung ein sehr klares Bild der Vorgänge, die zur Anklage geführt haben. Danach ist das junge Mädchen die letzten drei Sonntage des Oktober vorigen Jahres bei dem Angeklagten gewesen und hat sich von ihm beherbergen lassen. Die ersten Male ohne Erfolg. Das dritte Mal hat er ihr eine Sonde eingeführt. Am Montag mußte sie wegen Schmerzen vom Geschäft nach Hause, am Dienstag stellte sich die Blutung ein. Nach zwölf Tagen hellten sich wieder Schmerzen ein mit Fieber, so daß sie bald ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort verstarb sie auch; die Leiche wurde am 1. März 1927 in die Erde bestattet. Die Leiche wurde am 1. März 1927 in die Erde bestattet.

Radfahrer! Summi Preisermäßigung. Spezialgeschäft Summi-Bieder, Kasse a. J., Gr. Steinstr., Nähe Markt

Kunst, Wissenschaft, Leben

Peter Paul Rubens.

Von Dr. Hermann Hieber.

Wir befinden uns im Jahre 1877 an der Wende der Renaissance zum Barock. Man hat sich bis auf den heutigen Tag noch nicht darüber einigen können, wo die Grenze läuft zwischen beiden Stilen, die etwa in der Kunst des Michelangelo, wenigstens in seiner architektonischen, ineinander übergehen. Es sind immer diese Wendepunkte der Geschichte, die die großen Künstlerpersönlichkeiten hervorbringen. Diese Stille der bildenden Kunst bedeutet, kurz gesagt, für die politische und ökonomische Entwicklung die Ablösung des Kaufmannsstandes und der frühlichen Demokratie durch die fürstliche Monopolherrschaft und den Absolutismus. Die Kultur des Abendlandes und mithin auch die wirtschaftlichen und politischen Strömungen sammeln sich wie in einem Stauden in Italien, dessen unergängliche Vertiefung die Ueberlieferung des Mittelalters in die Neuzeit ist. Das Handelskapital von Florenz, Venedig und Genua baut sich jedes Finanzamt auf, das noch heute von den italienischen Adasäulen seiner Entstehungzeit steht: Rom, Viterbo,

wecke trennen, sind wie geschaffen dafür, daß man die Gulden und Taler darauf fallen läßt. Inzwischen geht diese Wirtschaft der Großkaufleute, so lange und behaglich sie auch in Italien aus, gefolgt wird, an ihrer Zerplitterung zugrunde. Den Italienern ist es eben noch nicht gegeben, die Zusammenfassung der Kräfte, die gewalttätige Entfaltung zur Monarchie in der Lehre des Machiavelli theoretisch zu begründen und künstlerisch anzubahnen. Die Vertiefung dieses Kapitals, als das sich die Idee des Barockstils darstellt, übernehmen die nördlichen Länder Europas. Italien ist um 1550 wirtschaftlich erschöpft. Es hat eben noch mit Aufbietung seiner letzten Kräfte das gewaltige Symbol der alle Einzelbestrebungen zusammenfassenden und alle Widerstände bindenden Kuppel der Peterskirche geschaffen. Am längsten noch hat Spanien die Kunst gezeitigt; hier blüht eine Barockschule, deren Haupt, El Greco, 1576 seit fünfzigjährig sitzt. Sein Schüler Zintorretto ist bereits durch und durch Barockkünstler. Noch im 18. Jahrhundert blüht Lepallo in der Ruhm seiner Vaterstadt hoch.



Ein Jahr nach El Greco's Tode ist am 20. Juni der Maler geboren, der Venedig's Kunst am meisten verbannt. Aus allem nördlichen Gefühls- und aus einer Stadt, die seit Jahrhunderten eiferfüchtig über ihre bürgerliche Freiheit gemacht hat, aus Antwerpen, das im 16. Jahrhundert, als der Mittelmeerhandel verfiel und das Geschäft mit Amerika und später mit Indien an seine Stelle trat, die Erbschaft Venedig's und Genua's angetreten hatte. Der Aufstand der Niederlande gegen die spanische Herrschaft, der diese reichen Provinzen in das heutige Holland und Belgien zerriß, hatte die Antwerpen's gezwungen, an dem die Besitztümer ihre ganze Welt ausließen. Die Entlassung der Grafen Egmont und Hoorn war das Warnsignal gewesen, das alle freirechtlich Gesinnten aus dem Lande trieb. Mit ihnen war der Malerschiff Johannes Rubens auf deutschen Boden entwichen. In Antwerpen, wo sich die Familie niedergelassen hatte, wurde unser Künstler geboren, und in Antwerpen verbrachte er in einem Barockhause in der Sternengasse seine Kindheit. In dankbarer Erinnerung hat er der Pfarrkirche des Sprengels, St. Peter, in der sein Vater begraben liegt, eine herrliche Darstellung des Martirtodes seines Schutzpatrons geschaffen.

Die Witwe lebte 1588 mit ihren Kindern in die Vaterstadt zurück. Sie ließ ihnen eine außerordentlich sorgfältige Erziehung zuteil werden. Peter Paul genoss neben seinem Vatersunterricht eine gelehrte Bildung. Als er im Jahre 1600 zum Studienaufenthalt nach Italien reiste, beherrschte er die lateinische Sprache in Wort und Schrift, außer der väterlichen Muttersprache aber auch die deutsche und französische. Später hat er noch Englisch und Napolitanisch hinzugeleitet. Er war ein Mensch von den glücklichsten Weisheitsanlagen, stets liebenswürdig und gefällig. Wie Goethe hatte er alle Menschen, mit denen er zusammenkam, bezogen. Es konnte gar nicht ausbleiben, daß die Fürstentümer ihn an sich zogen; der österreichische Erzherzog Albrecht und seine Gemahlin Diabola, die später seine Landesherren geworden sind, begünstigten ihn schon damals. Wie selbstverständlich vollzog sich in seiner Person der Umschwung der Zeit: vom bürgerlichen Menzianermenschen zum Anwalt der Barockzeit. Seine Kunst drängt sich auf: Mozart, mit dem er die übertriebene Klatschigkeit im Aufnehmen fremdärslicher Kunst und in der Verschmelzung mit der mächtigen Eigenbegehung zu einem neuen Weisen teil. Er trübt die erlösende italienische Kunst mit seinem norddeutschen, nördlichen Blut auf. Er gelangt zu einem malerischen Stil, in dem Zeichnung und Farbe sich harmonisch ergänzen. Seine Kraft macht an der Kunst der Barockzeit, die jene sozusagen in sich verhängelt und nie verlassender Sicherheit, die nur dem Zeitalter des Absolutismus eigen ist, bejahend, er einen Vorwurf nur das „Jüngste Gericht“ oder den „Höllentanz der Verdammten“, an denen noch Michelangelo's gigantische Kunst gezeitigt war. Er malte schließlich alles: Altarbilder, Mythologie, allegorische Fürstenerziehung, Bildnisse, Landschaften. Keine Idee ist

ihm unerreichbar, kein realistischer Stoff zu gewöhnlich. Eine väterliche Bauernstimmung ist ihm eben so lieb und wertvoll wie der geistliche Fürstentum.

Juvenile wird er ikarisch — aber das ist ja überhaupt der ganze Barockstil mit seiner Fürstenergie, die er kann blutdürstig brutal werden wie das Schwert, das er verberstet. Er prüft mit den satten Könen nach der Frauenkörper; das Leben ist ihm ein einziges rauschendes Fest, wie nur für die Gezeiten der Erde. Was er anmacht, gelingt ihm. Er reist in diplomatischen Missionen an die Königsstädte von London, Paris, Madrid. Er vertritt die fürstliche Einkünfte, weil er eine Verhältnisse mit Großbetrieb organisiert, aus der 3000 Gemälde herausgegangen sind, von denen die meisten nicht von seiner Hand, aber unter seiner Leitung gemalt worden sind. Eine eigene Kupferstichwerkstatt beschäftigt viele Genie. Er ist ein Finanzminister, wie er Staatsmann und Gelehrter ist, ein organisatorisches wie künstlerisches Genie, eine europäische Persönlichkeit.

Helene Fourment, Rubens' zweite Gattin.



Es ist die Kraft des niederländischen Volkstums, das in den braven Helene Fourment's Rubens' Liebe und Ansehen gewirkt hat. Sie hat sich selbst nicht bloß Rubens' wie kein anderer, sondern auch als lebendige Pflicht.

leit von einem Ausmaß, neben dem die Erzählung von Desiderius' unheimlichen, weitläufige äußerlich genommen, beiseite und provinzial wirkt. Wer Amerikafahrt sucht, wird den stillen, vergnügten holländischen Bürger Rembrandt ihm vorziehen. Rubens' Liebes tropfen der großartigen und vollendetsten künstlerischen Repräsentation seines Zeitalters: der „König der Maler“

Agio, Tratten, Konolis, Lombard uff. Ein Sohn der Handelsstadt Genua verachtete dem Entlassungsdränge des in der Alten Welt angehäufte Kapitals einen Ausweg und endete die Monarchie der Neuen Welt: Christoph Columbus segelt nach Amerika. Diese wüsten Städtepublik, deren Bankiers doch ihre Hände in alle europäischen Geschäfte strecken — in Augsburg, London, Kopenhagen, Moskau — führen eine Revolution in den Künsten herbei. Der Realismus, den sie durchsetzen gegen den die einzelnen bevorzundenen frühlichen feudalen Geist des Mittelalters, richtet seinen Blick auf das Diesseits, das als Ausbrennungsbild, als Quelle des Genusses, erst jetzt richtig entdeckt wird. Die Erfindung der Wirklichkeit, der Landschaft und des Alltags, ist ungelöst, legerlich, kirchenscheulich und zugleich mit ihrer nüchternen, kasuistischen Tendenz durchaus bürgerlich. Die Gebäude streben nicht mehr schmückend und weltlich nach oben, wie im gotischen Stil, sondern sie dehnen sich behaglich in die Breite. Die breiten, langhalsigen Gesimse, die die Stod-

Die Passion

Roman von Clara Viebig

Copyright by Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart

Albert fühlte sich verzerrt von Ewas Anbänglichkeit und geschmeichelt durch ihre Bewunderung. Das ist ein junges weibliches Wesen war und er ein Mann, in den sie sich verliebt verliehen konnte, das hat ihm niemals ein, weil ihm nicht der Gedanke kam, sich in sie zu verliehen. Sie war seine Cousine, zudem, obgleich von ihrem Schicksal und ihrer Fortbildung, ganz nichts und besonders so interessiert für seine Interessen, für die die Seiten zu Hause gar kein Ozean hatten. Warum sollte er sich nicht ab und zu mit ihr treffen, ammal es sie doch so freute? Ewa verheimlichte seine Befehle. Sie waren ihr ein so großes Glück; davon durfte kein anderer wissen, sonst war es ja doch vorbei. Sie war misstrauisch und argwöhnlich. Alles erstarrte die Mädchen in der Stille mit ihren Mäulern — was würden die vielleicht über die Frau Vater in die Oren blauen? „Ich habe Kopfschmerzen“, sagte sie heute, „darf ich nachmittags eine Stunde spazieren gehen?“ „Gewiss“, sagte Frau Vater. „Wenn die Kinder ihre Pflicht bekommen haben, kannst du gehen. Dir ist wohl gar nicht auf mein Kind?“ Sie richtete ihren prüfenden Blick auf Ewa. Sie aufgerollt das Mädchen war, ihm zitterten ja die Hände! Wenn in diesen Tagen der Welt kam, um nach den Kindern zu sehen, dann mußte sie ihm doch auch einmal Ewa vorführen. „Du erfüllst mir seit einiger Zeit nicht“, sagte sie kopfschüttelnd. Eine niedliche Laune, die aufgestellt war, Mirre. Ewas Hände waren heute so ungeschicklich, und sie neigte den Kopf ganz auf die Seite, damit sie besser sehen konnte. Die Schienen war heute viel härter als sonst. „Jetzt lächelst sie frampfhaft: das wollte sie wohl glauben, daß sie Frau Vater nicht gefiel, sie gefiel ja anderen auch nicht. „Albert, Albert“, schrie es in ihr. „Wie ich küß und abweifen hatte er die gemühtwort auf ihren Brief, den sie ihm vor acht Tagen geschrieben hatte! Ewa hatte nicht mehr an sich halten können. Nachts als sie sich auszusagen an ihrem Fenster fand, knabbernd in den ledernen verschönten Karten, waren ihr Gedanken gekommen, die sie nicht mehr weissen konnte, nicht länger beherrschten. Sie dachte an Schwester Johanna in der Charité und an den jungen Doktor, dem die auf dem Schoß gelassen hatte sie dachte an man-

ches, was sich ihrem Blick schon entschleiert hatte, als sie, noch ein Kind, an den verstaubten Bänken des Tiergartens vorbeiritt. Schmer auf Schiene überließ sie sich der Bitterkeit des Saues aufschloß, war sie als erste Hingewandert und hatte ihren Brief in den Postkasten getreten. Heute ist ihm noch einmal durchgelesen, so hätte sie ihn vielleicht nicht angesehen. Und nun hatte sie auf Antwort gewartet, geantwortet so ungeschicklich, daß es sie Franz machte. Sein Bruder, daß ihre Hände zitterten und Frau Vater sie küßte an der Stirn, heute noch, vor einer Stunde, endlich! — war die Antwort von Albert auf ihren Brief gekommen. Der junge Mann hatte sich's erst reichlich überlegt; er war noch immer sehr betroffen, und es war ihm sehr unangenehm; Himmel, was hatte er da angedacht, ohne es zu wollen! An so etwas hatte er nie gedacht. Sie war doch seine Cousine, und sie hatte ihm selbst getan, doch nur er so fremdlich, was hatte er sich einfallen lassen? Da würde er sich wohl etwas anderes ausdenken. Aber das sagte er natürlich nicht. Er schrieb nur ein briefchen zurückhaltend und etwas lehrhaft; er fühlte sich ganz als reiferer Mann einem schwärmerischen Mädchen gegenüber. Aber er schrieb: „Mein liebes Ewa“ und darunter: „An aller Freundlichkeit Dein Vater Albert.“ Er schickte ihr vor, sich zu treffen, dann wollte er ihr einmal seine nächsten Hazer barocken und sein Lebensprogramm; in dem stand derberberb sein Wörtchen Liebe. Erst selber eine Buchhandlung haben auf etwas Fortleben stehen, dann kam für ihn „Liebe“ und darobeln an die Heide. Dieser Brief war die Ewa's Antwort. Sie sah darin die quälendste Mißverständnisse und Mitleid. Und beides wollte sie nicht. Soß bloß, die Lippen aufeinanderpreßte, mit einem so wilden Säulen des Verzwezes, daß es ihr immerzu gegen die Brust stieß, wie sie dem Wahnhaft zu, ihm entzogen. — Und nun war alles zu Ende. Nein, lieber doch nicht alles zu Ende. Zum Glück, auf dem einsamen Wege, den sie gingen, zwischen Wäldchen, hatte sie sich ihm an den Hals geschickt unter unendlichen Tränen. Verlegen hatte er dagestanden; was machte er nur mit ihr, nahm sie denn gar keine Vernunft an? Er redete auf sie ein, er besänftigte er, er beruhigte sie, doch noch war ihm überhandt. Nur der Fried des Gedächtnisses. Sie sollte mal sehen, wenn der Haupt erit vorüber war, dann hat man alles in ganz anderem Licht. Und dann würde sie über sich selber lachen. Zuletzt hatte er sie so weilt doch sie ruhiger wurde. Stumm, die Augen niederschlagend, hätte er alles an. Beim nächsten schüttelten sie sich wieder, immer die Hände. Ewa blieb heute lange aus, Lömer als sonst, wenn sie spazieren machte. Frau Vater wartete ungeduldig; sie mußte heute gleich fort zu einer Sitzung nach Berlin und sie hätte Ewa noch zu gern vorher gesprochen. Sie wollte die Sonne nicht untergehen lassen hinter einer Wolke der Unklarheit zwischen sich und Ewa. Das

war das mit Ewa? Wer war der Mann, den sie vom Wahnhaft heimlich abhob? Vielleicht ihr Onkel? Sie ging mit ihm so vertraut dem Wahnhaft zu, so vertraut, daß sie Anstöße gar nicht bemerkte hatte, die mit ihrem Herz nicht an ihre vorliegend. Dieses gewissenhafte Mädchen war ganz außer sich nach Hause gekommen, hatte es ihr sofort berichtet; benehme, der Onkel! Ein hübscher junger Mensch war es, und die Ewa war wie bekehrt, sah nicht leicht und nicht ins. Sollte Ewa auf Altwagen achten? Sie war noch so jung und ein Kind ohne Vater und Mutter, man mußte sie mehren. Frau Vater nahm sich vor, ihr liebevoll eindringlich ins Gemühte zu reden, aber leider hatte heute die Zeit dazu, sie mußte nun fort nach Berlin, und mit dem Bug um Witternachte konnte sie erst zurückkommen. Es mußte also lieber warten bis morgen. Als Ewa nach Hause kam, war es schon dunkel. Nachdem sie sich von dem jungen Manne getrennt hatte war sie noch lange allein untergedenkt. Sie furchte sich vor Frau Vaters Wästen. Man hat ihr auch das Weinen noch an. Und sie war so übel gemüht und so mißmutig, daß es ihr unmöglich erschien, sich jemandem Liebe und Antwort zu stehen. Wie ein kalter Wallerfluss war es niedergelassen über ihre Ergrünung; die nächterne War des Vaters hatte sie unerschöpflich erschaffen. Welche sie in dem nach? Gewiss, ja — aber eigentlich, wenn sie endlich sein wollte; nein. Sie hatte sich alles anders gedacht, so ganz anders vorgestellt — und ihm besonders. Er war doch ein edler Willkomm, er konnte in seine Komille. Sie war ihm nicht böse, o nein, sie ärgerte sich auch nicht über ihn, sie ärgerte sich nur über sich selber. Warum hatte sie ihm den Brief geschrieben? Oh, hätte sie das nie getan! Jetzt mußte sie sich dessen schämen, oh, so sehr schämen! Wie eine Diebin, leise, verhalten, schlich sie sich ins Haus. Aber sie war doch nicht so leich, daß Anstöße sie nicht bemerkt hätte. Die kam aus der Küche und stellte Eva im Ritz: „Na, wo waren Sie denn so lange?“ „Spazieren.“ Ewa sagte es kurz und trostlos; das sollte noch, daß gerade die ihr in den Weg kam, die sie öftentlich nicht leiden konnte. Die Person, die hinter Frau Vaters Rücken alles bei Handliffe und sich dann doch lieb Kind bei der machte, ihr alles antrug, und wie böhnißlich die sie ansah! „Lassen Sie mich ausfrieren“, flüster sie geteilt. „Was wollen Sie denn von mir?“ „Ma warten Sie man, Sie kriegen's morgen!“ Das Mädchen lachte. Das seltsame Gemühte sah der Reinen la aus dem Augen, es machte ihr Spaß, Ewa ein wenig zu änschauen. Sie sind geschrieben worden mit dem jungen Mann — na, so was! Sie sangen ja früh an. Aber Frau Vater, die wird Ihnen Weisheit sagen!“ (Fortsetzung folgt.)